

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 29 (1956-1957)

Heft: 6

Artikel: Vom Selbstbewusstsein des Lehrers

Autor: Fürst, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Selbstbewußtsein des Lehrers

Von Hans Fürst, Ried b. Kerzers

«Der Herrgott weiß alles, aber der Schulmeister weiß alles besser», so behauptet wenig liebenswürdig der Volksmund. Er führt uns damit mitten in das Problem des Selbstbewußtseins des Lehrers. Der Lehrer wird als übertrieben selbstbewußter Mensch geschildert, der in seiner Überheblichkeit sogar den Herrgott in den Schatten stellt. Zur Strafe dafür wird er mit Spott überschüttet, und im Lied vom «armen Dorfschulmeisterlein» erfährt er aus demselben Volksmund eine kaum zu überbietende Erniedrigung. Hans Zulliger hat in einem Aufsatz «Pädagogen erliegen dem Fluche der Lächerlichkeit» gezeigt, daß es sich hier um eine Rache des Volkes für irrtümlich ausgestandene Ängste handle. Wir fragen uns aber, warum der Volksmund gerade das Selbstbewußtsein des Lehrers sich zum Ziel seines Spottes auserwählt hat. Das Selbstbewußtsein muß im Leben des Lehrers eine besondere, vielleicht erstrangige Rolle spielen.

Ich erinnere mich an einen schweizerischen Lehrertag. Der Vortrag hatte seit geraumer Zeit begonnen. Auf einmal öffnete sich vorn im Saale die Türe, herein trat die imponierende Gestalt eines Mannes in den besten Jahren; mit klugen, heiteren Augen überflog er die große Versammlung, begab sich sehr gemessen und ohne jede Verlegenheit oder Hast an einen wohl für ihn reservierten Platz und nahm sich Zeit auf seinem Gange da und dort ein bekanntes Gesicht mit einem nachdrücklichen Lächeln zu begrüßen. Ich kannte den Mann nicht, sagte mir aber sogleich, das müsse ein guter Lehrer sein. Natürlich nicht deshalb, weil er zu spät kam und den Vortrag störte, sondern weil er sich in einer Situation, die manchem peinlich vorgekommen wäre, so souverän, so selbstbewußt, ich möchte sagen so königlich benommen hat. Ich erkundigte mich nachher, wer das sei und erfuhr, daß es sich um einen Lehrer-Inspektor handelte, der damals — er lebt nicht mehr — durch seine pädagogisch-methodischen Schriften viel frischen Wind und Heiterkeit in unsere Schulstuben geweht hat. Das Vorhandensein von Selbstbewußtsein allein ließ in diesem Falle auf den guten Lehrer schließen.

Das Selbstbewußtsein trägt dem Lehrer auf der einen Seite beruflichen Erfolg, auf der andern den Spott des Volkes ein. Nun ist es aber nicht wahrscheinlich, daß der Lehrer gerade an seiner stärksten Stelle angegriffen wird; gewöhnlich werden dazu Schwächen ausgesucht. Das Selbstbewußtsein scheint also Stärke und Schwäche des Lehrers zugleich zu umfassen, eine Gefahr in sich zu schließen, die, insofern er ihr erliegt, ihm den Spott des Volkes einträgt. Wir haben dann eine Berufskrankheit vor uns, eine «déformation professionnelle», welcher wir nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen. Wir wollen untersuchen, wie es möglich sei, das Selbstbewußtsein voll in die Waagschale unseres beruflichen Bemühens zu legen, ohne dabei der Gefahr einer seelischen Deformation zu erliegen.

Die Rolle des Selbstbewußtseins in Erziehung und Unterricht

Der Lehrer hat die Aufgabe, die Kinder zu erziehen und zu unterrichten. Was heißt das? Wir wollen sehen, wie sich Pestalozzi dieser Aufgabe entledigt hat. Hemming¹ schreibt: «Soviel ergibt sich aus allem, daß es besonders die Bildung der intellektuellen Kräfte und die Weckung des Selbstgefühls, des Bewußtseins der eigenen Kraft war, was in den Pestalozzischen Anstalten angestrebt wurde.» Im Stanserbrief schreibt Pestalozzi: «Alles, was es (das Kind) lieb macht, das will es, alles, was ihm Ehre bringt, das will es. Alles, was große Erwartungen in ihm rege macht, das will es. Alles, was in ihm Kräfte erzeugt, was es aussprechen macht, ich kann es, das will es». Zulliger² schreibt: «Alle Erziehung geht darauf aus, auf dem Wege der Ich-Stärkung das Kind zu befähigen, seine primitiv-assoziellen Triebregungen einzudämmen, zu beherrschen.» Buck³ schreibt: «Nichts fürchtet das Individuum so sehr, wie klein und wertlos zu sein Schenkt dem einzelnen den Glauben an sich selbst, der ihm die Gewissheit gibt, daß er von unendlichem Wert ist, . . . damit wird er die innere Sicherheit gewonnen haben, die nichts zerstören kann, eine

Macht, die auch dem Schwächsten Kraft verleiht.» Carnegie⁴: «Mit Recht hat man gesagt, daß die menschliche Natur nichts nötiger hat als Selbstgefühl.» (Wir glauben für unsere Arbeit von einer strengen Unterscheidung von Selbstgefühl und Selbstbewußtsein absehen zu können.)

Wir erkennen aus diesen Worten, daß das Selbstbewußtsein nicht nur für den Lehrer, sondern für alle Menschen von eminenter Wichtigkeit ist. Die Bildung eines starken Selbstbewußtseins scheint eines der höchsten Ziele der Erziehung zu sein. Es ergibt sich ohne weiteres, daß ein Lehrer, der selber kein starkes Selbstbewußtsein besitzt, auch zu keinem solchen erziehen kann.

Die vornehmliche Aufgabe des Lehrers besteht im Unterricht. Wie wirkt sich hier das Selbstbewußtsein aus? — Eine der größten Schwierigkeiten besteht darin, daß dem Kinde etwas beigebracht werden muß, von dessen Wert es nicht überzeugt ist. Aufklärung durch Worte nützt wenig. So muß man das Kind entweder zum Lernen zwingen oder ihm den Stoff auf irgend eine Weise wertvoll und wichtig erscheinen lassen. Letzteres geschieht durch die unterrichtende Persönlichkeit an sich. Wenn diese aus einem allseitigen Bewußtsein der Bedeutsamkeit ihres Tuns heraus unterrichtet, dann wirkt dieses Bewußtsein auf das Kind, beeindruckt es und spannt es mit allen seinen Kräften in den Zug des unterrichtlichen Geschehens.

Ein Lehrer will z.B. die Schüler für das Vorhandensein einer auftreibenden Kraft im Wasser interessieren. Er befiehlt einem Schüler, eine Korkscheibe auf den Boden einer mit Wasser gefüllten Schale zu legen. Die Scheibe wird an die Oberfläche des Wassers getrieben. Nun läßt er die Scheibe einfach auf die Pultfläche legen. Dort bleibt sie liegen. Nun fragt der Lehrer: Warum steigt die Scheibe jetzt nicht in die Höhe, warum bleibt sie nun liegen? — Wie reagieren die Schüler? — Den Ausschlag gibt nicht das Problem an sich, sondern die Haltung des Lehrers. Wenn er sich selbst ausschaltet, wenn er den Schülern einfach das Problem übergibt und sie sich selbst überläßt, dann werden die Schüler die ganze Geschichte mitsamt dem Lehrer lächerlich finden und sagen, das sei ja eine «Gäggelschule». — Wenn der Lehrer aber aus dem Bewußtsein der Bedeutsamkeit seiner Person, der Bedeutsamkeit des Kindes, der Bedeutsamkeit des Stoffes und der Bedeutsamkeit des Augenblicks heraus handelt, sich selbst in den Mittelpunkt des unterrichtlichen Geschehens setzt und die Verantwortung für das Gelingen voll übernimmt, d.h. im Bewußtsein alles dessen unterrichtet, was zu einem Erfolge beitragen kann, dann werden die Schüler

das Experiment höchst interessant, «phantastisch», vielleicht sogar «maximal» finden.

Pestalozzi⁵ schreibt: «Es besteht eine sehr bemerkenswerte, wechselseitige Wirkung zwischen dem Interesse, welches der Lehrer selbst aufbringt und demjenigen, das er bei den Schülern erweckt. Wenn er nicht mit ganzer Seele beim Unterrichtsgegenstand ist, wenn er sich nicht darum bekümmert, ob dieser verstanden wird, ob er Gefallen erregt oder nicht, dann wird er sich unfehlbar die Zuneigung seiner Schüler entfremden und bewirken, daß diese gleichgültig bleiben für das, was er sagt.» Wenn sich der Lehrer so bewußt für den Unterricht einsetzt, dann erfährt er die Wahrheit eines anderen Pestalozziwortes: «Es gibt nicht nur kein einziges noch so kleines Ereignis im Leben des Kindes, in seinen Spielen und Mußestunden, in seinen Beziehungen zu den Eltern, Freunden und Spielkameraden — es gibt tatsächlich gar nichts innerhalb des kindlichen Bereiches überhaupt, ... das nicht als Gegenstand einer Lehrstunde dienen könnte.» Interessant ist aber nicht der Gegenstand an sich, sondern, das, was der Lehrer daraus macht.

Im Zentrum steht der Lehrer. Er muß von dieser seiner Bedeutsamkeit für das Kind und für den Unterricht überzeugt sein, muß sich bewußt sein, welche Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kräfte seine Aufgabe erfordert und wissen, daß er sie jederzeit nach den Erfordernissen des Augenblicks einsetzen kann. Das wäre eine Art Idealbild vom Selbstbewußtsein des Lehrers. Es handelt sich also vielmehr um ein Kraft- und Verantwortungs- als um ein Wert-Bewußtsein.

Aber auch in der Erziehung spielt das Selbstbewußtsein eine ausschlaggebende Rolle. Gotthelf vergleicht im «Schulmeister» das Kind mit einer Epheupflanze, die an einem starken Baume Halt suchend sich in die Höhe windet. Was der Baum für den Epheu, das ist der Erzieher für das Kind. Nur an einer festgefügtten, selbstbewußten Persönlichkeit kann es emporwachsen. Zulliger⁶ schreibt: «Von der glücklicheren oder weniger glücklichen Persönlichkeit des Erziehers hängt weitgehend der Erziehungserfolg ab. Denn das, was wir im Begriffe 'Persönlichkeit' zusammenfassen, wirkt, steckt gleichsam an, zwingt die Umwelt zu Reaktionen, fordert die Persönlichkeitsäußerungen des Partners heraus.»

Das Kind ist in seiner Schwachheit vor allem der Angst unterworfen. Es kann diese nur im Vertrauen auf die Liebe und den Schutz seiner Erzieher überwinden. Wenn diese aber kein Selbstbewußtsein besitzen, selber der Angst unterworfen sind, dann

vermögen sie im Kinde auch kein Vertrauen zu erwecken. «Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben», sagt Goethe und ebenda⁷: «Und wenn ihr euch nur selbst vertraut, vertrauen euch die andern Seelen.»

Dieses Selbstvertrauen beruht u.a. auch auf der Gewißheit, der eigenen Triebwelt und ihren Versuchungen gewachsen zu sein. Diese Gewißheit wirkt auf das Kind beruhigend und gibt ihm Festigkeit seinen eigenen Trieben gegenüber.

In der Erziehung spielt auch die Eingliederung in die Gemeinschaft eine große Rolle. Für den schwachen Menschen bedeutet die Gemeinschaft aber auch eine Gefahr. Er fürchtet, in ihr unterzugehen, sich in ihr zu verlieren, sich nicht behaupten zu können. Das Leben in der Gemeinschaft setzt beim Kinde ein gewisses Kraft- und Selbständigkeitsgefühl voraus, das es vom Erzieher übertragen erhalten muß. Pestalozzi schreibt: «So wie der Mensch sich selber hoch achtet, achtet er seine Natur in jedem andern Menschen hoch. Selbstachtung ist also das wahre Mittel, das Menschengeschlecht zu vereinigen.»

Mangel an Selbstbewußtsein

Welche Bedeutung dem Selbstbewußtsein in Erziehung und Unterricht zukommt, zeigt sich erst richtig, wenn es mangelt oder in ungenügendem Maße vorhanden ist. Es zeigen sich dann die mannigfaltigsten Fehlhaltungen, von denen wir einige erwähnen möchten. Die meisten sind Folgen der Angst. «Die schlimmsten Erzieher sind die ängstlichen», sagt Zulliger⁸. Die Angst macht mißtrauisch, übermäßig vorsichtig, zaghaft, unentschlossen, reizbar, empfindlich. Der Lehrer befindet sich ständig in einem Verteidigungszustand, wittert überall Gefahr, tastet alle Vorkommnisse darauf hin ab, ob sie nicht etwas für ihn Nachteiliges enthalten könnten.

Ein Lehrer ließ vor Weihnachten seine Schüler in freier Weise zeichnerisch darstellen, was sie sich zu Weihnachten wünschten. Ein Schüler zeichnete etwas unbeholfen ein Rechteck und schrieb darauf: «Mixturen gegen Langeweile». Der Lehrer deutete das Rechteck als Medizinfläschchen und glaubte, der Schüler wünsche sich in boshafter Weise eine Medizin gegen die Langeweile im Unterricht. Er ärgerte sich nicht wenig, beherrschte sich aber doch soweit, daß er den Schüler fragen konnte, ob er sich denn langweile. Es stellte sich dann heraus, daß der Schüler sich gar keine Medizin wünschte im Sinne des Lehrers, sondern ein SJW-Bastelbuch, betitelt «Mixturen gegen Langeweile». Das Mißtrauen hatte den Lehrer auf eine ganz falsche Fährte geführt.

Der wenig selbstbewußte Lehrer ist überaus prestige-empfindlich. Wenn ein Schüler etwas nicht versteht, ist er geneigt, darin eine Kritik an seinem beruflichen Können zu empfinden und entsprechend zu reagieren: «Was, du unterstehst dich, nicht zu verstehen, du Galgenvogel, ich will dir zeigen, ob ich nicht ein guter Lehrer bin!» — Er versteht nicht richtig zu loben, ist neidisch auf den Erfolg des Schülers, kritisiert, nörgelt. Weil er selber zu wenig erfolgsbewußt ist, mag er auch andern keine Erfolge gönnen. Ich wohnte einmal den Darbietungen eines Gesangsvereins bei, dessen Dirigent auch kein gesundes Selbstbewußtsein zu haben schien. Jedesmal, wenn der Verein besonders schön sang, fing der Dirigent in so unmöglicher Weise zu fuchteln an, daß gleich wieder alles aus den Fugen geriet. Augenscheinlich mochte er dem Verein den Erfolg nicht gönnen und wollte den Zuhörern mit seiner Kraftanstrengung beweisen, daß er der Hirsch sei und nicht der Verein. — Ein anderer Dirigent, mit dessen Selbstbewußtsein auch nicht alles zu stimmen schien, fing bei jeder besonders gelungenen Partie an zu lächeln und zu schmunzeln, verlor damit die Sänger etwas aus der Führung und beeinträchtigte ebenfalls den Erfolg. Ein gesundes Selbstbewußtsein läßt sich weder durch die eigenen, noch durch die Erfolge anderer aus dem Konzept bringen. Es fühlt sich reich genug in sich, vermag aus dem Vollen zu schöpfen, und Geben macht es nicht ärmer, sondern reicher.

Der zu wenig Selbstbewußte fühlt sich durch alles, was anders ist, als er sich wünscht oder vorstellt oder erstrebt in Frage gestellt. Er fürchtet sich unbewußt davor und sucht es zu bekämpfen. Sein Herz ist zu eng; es enthält zu wenig Weite, um all den Entfaltungsmöglichkeiten unserer Kinder gerecht zu werden. Er hält sich ängstlich an die Norm; er bekämpft alles, was nicht in diese Norm paßt, und wenn sich auf diesem Wege der Erfolg nicht einstellen will, dann sucht er die Schuld bei der Böswilligkeit der andern, weil er zu wenig stark ist, sie bei sich selbst zu suchen.

Es fehlt die normalerweise allein durch die fortgeschrittenere Reife des Lehrers bedingte Distanz zum Schüler. Diese muß künstlich aufgerichtet werden durch Anwendung von Zwang und Gewalt. Der Lehrer muß vom Schüler Respekt verlangen und auf seine Autorität pochen, statt daß diese sich von selbst ergeben. Er ist in seinem Wohlbefinden von den Gehorsams- und Achtungsbezeugungen der Schüler abhängig und fühlt sich dadurch unfrei, gehemmt. Die Schüler aber merken diese Abhängigkeit sofort heraus und profitieren sie, um den Leh-

rer ihre Macht fühlen zu lassen. So gehen wertvolle Kräfte in einem aufreibenden Kampf zwischen Lehrer und Schüler verloren.

Ein Lehrer bereitet z.B. am Abend Fortbildungsschüler auf eine kommende turnerische Prüfung vor. Nun treten auch kurz vor der Entlassung stehende Knaben des letzten Schuljahres herzu, die aber noch keine Berechtigung hätten, sich um diese Zeit noch herumzutreiben. Wie reagiert darauf der Lehrer mit mangelhaftem Selbstbewußtsein? Er empfindet das Verhalten der Schüler sogleich als Respektlosigkeit und Herausforderung ihm gegenüber. Sie wollen ihm zeigen, daß er ihnen bald nichts mehr werde zu sagen haben, ja, daß sie sich schon jetzt über seine Anordnungen hinweg setzten. Das regt ihn fürchterlich auf. Am liebsten möchte er den Flegeln alle Schande sagen und sie nach Hause jagen. Vielleicht tut er es auch. Vielleicht aber fürchtet er sich davor, öffentlich Skandal zu machen, ballt die Faust nur im Sack, schluckt den Ärger herunter, verpaßt dann aber nicht, am folgenden Tage seinen aufgestauten Zorn an den Bengeln auszulassen. — Der Lehrer mit einem gesunden Selbstbewußtsein dagegen nimmt von der Verfehlung der Buben wohl auch Notiz. Er regt sich aber nicht im geringsten auf. Er fühlt sich in seinem Prestige durchaus nicht betroffen. Er sucht sofort nach einem Weg, aus den nun einmal bestehenden Umständen das Bestmögliche herauszuholen. Und da er gerade daran ist, Gerätesprünge zu üben, ersetzt er die fehlenden Geräte durch die Knaben und läßt sie «Bock» stehen. Diese sind ganz froh darüber, einmal aus Dankbarkeit, nicht abgekanzelt, zum andern, zu einem nützlichen Dienst tauglich befunden worden zu sein. Der Lehrer beschäftigt sie noch sonstwie einen Moment und sagt ihnen dann ganz freundlichen Dank und sie sollen jetzt nach Hause gehen, es sei Zeit für sie. So räumt der selbstbewußte Lehrer die von den Schülern gelegten Konfliktstoffe beiseite, als wären sie überhaupt nicht vorhanden, macht aufreibende Kämpfe überflüssig und verwendet alle seine Kräfte zu erzieherischer Aufbauarbeit.

Falsches Selbstbewußtsein

Weil sich das Selbstbewußtsein in der Erziehung für so unentbehrlich erweist, verfällt der Erzieher leicht einer allgemeinen menschlichen Schwäche, indem er so tut als ob. Weil ein Mädels mit rosigen Wangen, roten Lippen und strahlenden Augen etwas überaus Reizvolles ist, schminken sich die Damen einfach rosige Wangen, rote Lippen und strahlende Augen, um so Schönheit und Gesundheit vorzutäuschen. Das ist viel bequemer als Regeln

über Aufenthalt in frischer Luft, mäßigen Sport, gesunde Kost und sonstige körperliche und seelische Hygiene zu befolgen. Derselben Versuchung erliegen viele Pädagogen, indem sie sich für den leichten Weg entscheiden und Selbstbewußtsein einfach vortäuschen, statt sich dasselbe auf einem viel mühevolleren Wege zu erwerben. So wie aber Schminke niemals den natürlichen Reiz, so vermag das vortgetäuschte und gespielte Selbstbewußtsein niemals das wahre zu ersetzen.

Wie äußert sich nun dieses falsche Selbstbewußtsein? Es ist bestrebt, in allem den gleichen Eindruck zu erwecken wie das wahre. An die Stelle der wirklichen Kraft tritt der Schein. Statt «gewichtig» zu sein, versucht man, den Anschein von Gewichtigkeit zu erwecken, indem man in Haltung, Gang, Gebärden, Mienenspiel und Gespräch den Gewichtigen nachahmt. Der Lehrer ist dieser Versuchung in besonderer Weise ausgesetzt. Er arbeitet unter Umständen, die ihm durch die Natur des Kindes und die Natur seiner Aufgabe ständig nahelegen, seine Überlegenheit zu dokumentieren. Damit der Schüler nach immer Höherem strebt, muß ihm der Lehrer zeigen, daß es Höheres gibt, und wie nahe liegt da der Reiz, sich selber als dieses Höhere zu präsentieren! Der beständige Umgang mit Untergeordneten fördert diese Überheblichkeit. Die Tatsache, daß der Lehrer in vielen Dingen den Schülern überlegen ist, verleitet ihn zu der Annahme, er sei in allen Dingen nicht nur den Schülern, sondern allen andern überlegen, woraus ein geistiger und moralischer Hochmut resultiert.

Es ist ganz klar, daß die Schüler den Lehrer vom ersten Augenblick an vielleicht nicht durchschauen, aber «durchfühlen», unbewußt. Sie lassen sich nicht nur nicht bluffen, sondern der Lehrer macht sich ihnen gegenüber der Vortäuschung falscher Tatsachen schuldig, die sie ihm nicht verzeihen. Sie bereiten ihm Schwierigkeiten. Der Lehrer gerät in Unsicherheit und Angst, die er aber nicht erkennt und nicht zugibt. Er wird aggressiv; was der Schein nicht zustande gebracht hat, bringt dann die Gewalt zustande. Die Schüler unterziehen sich, und der Lehrer wird in seinem falschen Selbstbewußtsein gestärkt. «Je tiefer vor einem gekniet wird, desto höher bäumelet man» sagt Gotthelf⁹. So fördern die Umstände eine bedauerliche Entwicklung, die statt zur Erkenntnis seelischer Unzulänglichkeiten und ihrer Behebung zu einem hartnäckigen Festhalten an einer Einstellung führt, die wohl dem eigenen Ich schmeichelt, der Erfüllung der beruflichen Aufgabe aber sehr abträglich ist. Reiwald¹⁰ schreibt: «In Reaktion auf ein tiefwurzelndes Angstgefühl kommt es zu einer Aufblähung des Ich, die

alle menschlichen Beziehungen zu zerstören droht.» Dieses falsche Selbstbewußtsein gibt dann dem Volksmund eine gewisse Berechtigung zu seinem Spott.

Selbsterziehung

Wir dürfen Selbstbewußtsein nicht vortäuschen, sondern es uns erwerben. Wie ist das aber möglich? Handelt es sich da nicht um etwas Naturgegebenes? Entweder man hat es, oder man hat es nicht! Das Selbstgefühl ist doch ein Kraftgefühl, und Kräfte können wir uns selber nicht geben.

Nun beruht aber das Selbstgefühl nicht allein auf der Kraft. Es kommt sehr darauf an, wie wir diese Kraft ausbilden und einsetzen. Die Kraft ist nur das Rohmaterial, aus welcher wir unser Selbst zu gestalten haben. Für uns Lehrer besteht diese Gestaltung in einer möglichst weitgehenden Ausbildung für unseren Beruf im allgemeinen und Vorbereitung im einzelnen für jeden Tag und jede Stunde. Das Selbstbewußtsein besteht vor allem in der Überzeugung, in jedem Augenblick allen beruflichen Anforderungen gewachsen zu sein.

Nun kommt es aber ganz darauf an, was für Forderungen wir an uns stellen. Wir können uns überfordern, so daß wir trotz allen Anstrengungen Mißerfolge ernten, und Mißerfolge schädigen das Selbstbewußtsein. Es gilt, die Anforderungen den vorliegenden Verhältnissen anzupassen. Wir dürfen nicht zu ehrgeizig sein und nicht zu hoch hinaus wollen, sondern uns, besonders im Anfang, mit bescheidenen Erfolgen begnügen. An den Erfolgen klettern dann Selbstbewußtsein und Anforderungen in die Höhe.

In der Bienenzucht hält man darauf, die Völker so enge zu halten, daß die Bienen jedes Plätzlein im Kasten dicht belagern, daß nirgends eine leere Stelle bleibt, nirgends das Gefühl aufkommt, es fehle etwas, es herrsche ein Mangel. Man wählt den Raum so, daß auch ein schwaches Volk sich in seinem Bereiche stark fühle. Ins Menschliche übersetzt sollen wir uns also bescheiden, ins «Reduit» zurückziehen können, wenn dies unsere Verhältnisse verlangen. Das setzt aber eine gute Kenntnis unserer Kräfte und Möglichkeiten voraus. Sowohl Selbstüberhebung wie Selbstunterschätzung wirken sich nachteilig aus. Man spannt ein Pferd weder vor einen Kinderwagen noch vor einen langen Eisenbahnzug, beides sieht lächerlich aus und wirkt beschämend. Wir müssen unsere Kräfte so wie sie sind zu erkennen und zu bejahen suchen und sie weder durch zu hochfahrende Pläne noch durch lähmende Selbstkritik um den Erfolg bringen.

Die richtige Einstellung zu unseren Kräften bedingt aber auch die richtige Einstellung zu unseren Schwächen. Wir müssen auch sie bejahen und zu ihnen stehen können. Die meisten Menschen verschließen sich krampfhaft ihren Schwächen und weigern sich, sie zur Kenntnis zu nehmen. Sie verfälschen damit die Grundlage zu einem erfolgreichen Einsatz ihrer Fähigkeiten.

Die alleinige Kenntnis unserer Kräfte, Fähigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen nützt uns aber wenig, wenn wir nicht über diese Kräfte zu verfügen vermögen. Zur Selbsterkenntnis müssen also die Selbstbeherrschung und der Wille zum entschlossenen Einsatz dieser Kräfte treten. Beim Lehrer spielt vor allem die Beherrschung und die richtige Anwendung der Aggressivität eine große Rolle. Unbeherrscht verdirbt sie uns die schönsten Bestrebungen, bildet aber beherrscht ein Bollwerk unserer Pläne, vergleichbar der Armee, welche den Frieden unseres Landes garantiert.

Wir können diese Ausführungen zusammenfassen in einem Pestalozziwort: «Was bleibt uns als der Wert, den jeder sich selbst geben kann? Und was ist der Wert des Mannes, wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst vielem, Genugsamkeit mit möglichst wenigem und Entschlossenheit zu allem?»

Unsere Kenntnisse dürfen sich aber nicht auf unser Ich beschränken, sie müssen sich ebenso auf unsere Mitmenschen und unsere Umwelt erstrecken. Unser Selbstbewußtsein beruht nicht nur darauf, wie wir bei uns selbst, sondern auch darauf, wie wir bei den Mitmenschen und in unserer Umgebung daheim sind. Je besser wir diese kennen, zu bejahen und lieben vermögen, umso gefestigter fühlen wir uns in unserer Stellung. Zur Umwelt des Lehrers gehört dabei nicht nur das Schulkind, sondern auch der zu unterrichtende Stoff, das Penum. Es ist für den Lehrer nicht immer leicht, sich mit diesem abzufinden; ein gesundes Selbstbewußtsein erfordert aber, daß man lernt, seine Aufgabe in allen ihren Teilen zu bejahen.

«Das Selbstgefühl baut sich nicht nur aus Eigenliebe, sondern auch aus der Liebe zum andern auf», schreibt Meng¹¹. Wir erkennen, daß die Liebe, die in der Erziehung eine so große Rolle spielt, auch die Grundlage bildet zum gesunden Selbstbewußtsein. Diese Liebe bildet zugleich das Gegenstück zum größten Hindernis dazu, zur Angst. «Furcht ist nicht in der Liebe», sagt die Bibel, «sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.» — «Die ganze Selbsterziehung des Lehrers soll deshalb darauf ausgehen, die Angst zu überwinden» . . . Angstfreiheit ist das

Typische und Gemeinsame aller guten Erziehung, jedoch weiß der Lehrer selber oft nicht, daß er Angst hat» (Zulliger)¹².

Diese Überwindung der Angst, die uns so oft gar nicht zum Bewußtsein kommt, weil wir nichts von ihr wissen wollen, weil wir uns ihrer schämen und die sich darum nur in unserer Gereiztheit und Aggressivität kundzutun vermag, die Überwindung dieser Angst ist nun eine Aufgabe, die zu oft unsere menschlichen Kräfte übersteigt. Wir sehen uns dann genötigt, Halt zu suchen bei einer höheren Macht, von der es da heißt «denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.» Es ist die Macht, von welcher das Wort ausgeht: «In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.»

So findet das Selbstbewußtsein seine Vollendung in der Verbundenheit mit einer höchsten und letzten Macht. Es baut sich auf aus unserer Einstellung zu uns selbst, zu unserer Umwelt und zu Gott. Diese breite Verankerung und dreiseitige Verantwortlichkeit nimmt dem Selbstbewußtsein alles Überhebliche. Wir verstehen von hier sehr wohl das Wort Reiwalds: «Wir sollten uns nicht so wichtig, dafür aber mehr ernst nehmen. Das ist der Weg der Selbsterziehung.»

Standesbewußtsein

Das Selbstbewußtsein ist für den Lehrer so unerläßlich, daß wir noch eine andere Seite desselben, nämlich die mehr kollektive, berühren müssen. Der Lehrerstand ist besonders auf dem Lande auch heute noch vielen Erniedrigungen ausgesetzt. Die Redaktion der Schweiz. Lehrerzeitung äußert sich zum Ergebnis einer im Winter 53/54 erlassenen Umfrage über die Landflucht der Lehrer folgendermaßen: «Sie (die Antworten auf die Umfrage) enthüllen, daß eine tiefe Kluft besteht zwischen der Schätzung und dem Ansehen, die unsere Schulen und die Lehrerschaft im allgemeinen im Lande und sogar in der Welt errungen haben und der Art und Weise, wie gar mancher tüchtige Lehrer als einzelner an gewissen Orten angesehen und behandelt wird.» Es ist ganz merkwürdig, wie man da mit allen Regeln der Kunst den Lehrer verhindert, sich das zu erringen, was er zur Ausübung seines Berufes unumgänglich braucht, Selbstbewußtsein. Es liegt in der Natur und ganzen Veranlagung des Lehrerberufes, daß sich die Ablehnung nicht eigentlich gegen den einzelnen Lehrer richtet, sondern gegen den Stand als solchen. Der Lehrer wird nicht

wegen dieser und jener persönlichen Mängel abgelehnt, sondern weil er ein Lehrer ist. Es handelt sich hier um eine Standesfrage.

Im allgemeinen kann man nicht sagen, der Lehrer besitze viel Standesbewußtsein. Dieser Begriff scheint überhaupt etwas aus der Mode gekommen zu sein. Und doch würde ein starkes Standesbewußtsein dem Lehrer sehr förderlich sein. Es handelt sich hier um eine Frage der Verbundenheit, des Zusammengehörigkeitsgefühls, der Schicksalsgemeinschaft der gesamten Lehrerschaft. Es wäre Aufgabe besonders der Lehrerorganisationen, sich der Pflege und Förderung dieses Standesbewußtseins anzunehmen. Ich denke da nicht allein an Solidarität bei der Verfechtung materieller Interessen, obwohl diese gerade für die Bildung von Selbstbewußtsein nicht unterschätzt werden darf. «Überhaupt ist ein Mann, der fünf Batzen im Sack hat, schon ein ganz anderer Mann als der, der Brosamen darin hat.» Gotthelf. Alle Bestrebungen zur beruflichen Ertüchtigung heben das Selbstbewußtsein. Der Lehrerstand kann auch als Lehrergesangsverein oder Lehrerturnverein durch hohe Leistungen imponieren.

Es würde sich lohnen, die Frage zu studieren, wie, durch welche Maßnahmen, das Standesbewußtsein der Lehrerschaft gehoben werden kann. Wie man sich vor einem falschen Selbstbewußtsein hüten muß, so müßte hier vermieden werden, einem falschen Standesbewußtsein, dem Standesdünkel zu verfallen. Der Lehrer ist beiden Gefahren in besonderem Maße ausgesetzt. Er befindet sich dem Schüler gegenüber in einer Stellung, die vorzüglich geeignet ist, falsches Selbst- und Standesbewußtsein zu provozieren. Gotthelf schreibt vom stellvertretend wirkenden Knaben Peter Käser: «Wenn ich so mit der Rute in der Hand die Stube auf und ab spazieren; wenn ich mit angestrenzter Stimme rufen konnte: lernst; oder einem das Buch in der Hand zurückstoßen und sagen konnte: kannst aber nichts. lern's besser — oh, da glaubte ich nicht, daß irgend auf der Erde jemand mehr zu bedeuten hätte als ich.» Wir haben keinen Grund, anzunehmen, diese Gefühle spielten nur beim Knaben eine Rolle. Das Kind bleibt oft recht weitgehend im Manne erhalten. Es besteht die Gefahr, daß gerade wenig selbstbewußte junge Leute sich zum Lehrerberuf entschließen, weil sie hier die Möglichkeit wittern, ohne große Mühe selbstbewußt auftreten zu können. Vielleicht wird es einmal möglich sein, die Lehramtskandidaten auf die Veranlagung zu einem gesunden Selbstbewußtsein hin zu prüfen, denn es scheint sich hier doch um ein entscheidendes Moment zu handeln.

- | | |
|---|---|
| ¹ Hemming: Über Pestalozzi, seine Erziehungsanstalten und Schriften | ⁷ Goethe: Faust |
| ² Zulliger: Heilende Kräfte im kindlichen Spiel | ⁸ Zulliger: Schwierige Kinder |
| ³ Buck: Was mir Amerika bedeutet | ⁹ Gotthelf: Leiden und Freuden eines Schulmeisters |
| ⁴ Carnegie: Wie man Freunde gewinnt | ¹⁰ Reiwald: Bedrohtes Ich |
| ⁵ Pestalozzi: Briefe | ¹¹ Meng: Zwang und Freiheit in der Erziehung |
| ⁶ Zulliger: Der Umgang mit dem Schulkind und das Problem der Strafe. SER | ¹² Zulliger: Seelischer Gesundheitsschutz in der Schule. Im Sammelband «Praxis der seelischen Hygiene» |

Probleme des Fremdsprachenunterrichts

Vortrag, gehalten an der Generalversammlung des Verbandes Deutschschweizerischer Erziehungsinstitute und Privatschulen in Zürich am 26. Mai 1956. Gekürzte Fassung.

Zu Beginn des Vortrages verglich die Referentin zunächst die Schülerschar einer öffentlichen Schule mit jener an einer internationalen Privatschule — dort homogen, was Alter, Nationalität, Vorbildung, Unterrichtsziel anbelangt — hier heterogen.

«Jede Abteilung an einer öffentlichen Schule hat ein bestimmtes Unterrichtsziel und Unterrichtsprogramm. Diesem Ziel und Programm müssen sich die Schüler anpassen, ob sie wollen oder nicht, sofern sie sich der Hoffnung hingeben, überhaupt in dieser Klasse, resp. Schule zu bleiben. Was das bedeutet, ersehen wir aus einem Beispiel, das mir vor kurzem bekannt wurde: eine Schülerin, die bereits drei Jahre Englisch gehabt hatte, kam, durch den Wohnungswechsel der Eltern bedingt, von einer öffentlichen Schule an eine andere, ebenfalls öffentliche Schule, die einen ganz anderen Aufbau hatte und erst mit Englisch begann. Die Schülerin mußte sich trotzdem nochmals zu den Anfängern setzen, während sie gleichzeitig in lateinischer Sprache, die sie erst ein Jahr studiert hatte, in einer Klasse mitmachen mußte, die schon vier Jahre diese Sprache im Programm führte, so daß das Mädchen genötigt war, innerhalb eines Jahres den Stoff von drei Jahren nachzuholen. Das ist natürlich die einfachste Art, Schwierigkeiten, die sich aus der Zusammensetzung der Schülerschar ergeben, aus dem Wege zu räumen — sie in das Prokrustesbett hineinzu-zwängen. Ein solches Vorgehen tritt in einer Privatschule mit beweglichen Kleinklassen niemals ein.»

Auf die Schülerschar der Internatsschule weiter eintretend, fuhr die Vortragende fort:

«Da kommen eine Ägypterin, Perserin, Portugiesin, die Spanisch oder Portugiesisch sprechenden Mädchen der verschiedenen mittel- und südamerikanischen Staaten zusammen mit Engländerinnen, Französinnen, Italienerinnen etc. Sie alle wollen Deutsch lernen, können meistens aber noch kein Wort Deutsch. Der Lehrer, der sie in Deutsch un-

terrichten soll, kann vielleicht Englisch und Französisch, selten Italienisch oder Spanisch, von Persisch etc. nicht zu reden. Manchmal bringen die Schülerinnen bereits einige Vorkenntnisse im Englischen oder Französischen mit — aber immerhin, der Schwierigkeiten bleiben noch genug, besonders wenn es sich darum handelt, diese Schülerinnen im Englischen, Französischen etc. zu unterrichten, selbst wenn man sie entsprechend Alter und Vorkenntnissen in die beweglichen Kleinklassen einteilt. Was also tun? Man kann nicht einfach denken: die Kinder werden durch den Verkehr untereinander die Fremdsprache von selbst lernen, so sehr zwar der Kontakt mit den Fremdsprachigen die eigenen Sprachkenntnisse fördert, wie jeder Lehrer weiß und worin der große Vorteil der Institute liegt. Was also tun? Ich lasse die Frage vorläufig absichtlich offen und gebe die Antwort erst später. Ich möchte zuerst noch auf eine andere Schwierigkeit hinweisen, mit welcher der Lehrer sowohl an der öffentlichen Schule wie in der Internatsschule zu rechnen hat — das ist die Zersplitterung des Schülers, der noch eine Menge anderer Sachen zu lernen hat als nur diese eine Fremdsprache.»

Die Vortragende ging nun ausführlicher auf diese Fächerzersplitterung und die Überlastung des Stundenplanes ein und kam dann noch auf eine andere Schwierigkeit zu sprechen:

«Sehr oft wird dem Lehrer der Vorwurf gemacht, der Fremdsprachenunterricht sei trocken, sei nur Übersetzungstätigkeit und folge nicht der natürlichen Entwicklung des Kindes — wie dieses leicht und mühelos seine Muttersprache lerne, so solle man es auch mit der Fremdsprache machen und sie auf demselben Wege lernen wie die Muttersprache. Man kann nicht umhin, hier zunächst die Gegenbemerkung anzufügen: das Kind hat die Muttersprache den ganzen Tag um sich, die Fremdsprache aber nur einen kurzen Bruchteil des Tages, jeweils